

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Männerschande - Frauenknechtschaft**

**Eiert, Helene**

**Graz, 1918**

Müssen wir die schädlichen Sitten und Gewohnheiten unserer Vorfahren  
beibehalten?

**urn:nbn:de:bsz:31-92112**

Entlassungsgrund nicht aus. Das längere Verweilen des Klägers zur Vesperpause reicht ebenfalls allein nicht zur sofortigen Entlassung aus. Beide Umstände zusammengenommen aber in Verbindung mit der unehrerbietigen Äußerung gegen den Prinzipal, die in den Worten ‚mehr als rausgeschmissen kann man ja nicht werden‘ gefunden werden muß, dienen dazu, eine sofortige Entlassung zu begründen. Der Kläger sei deshalb mit seiner Klage abzuweisen.“

Im Namen des Königs wurde dieses Urteil durch den Vorsitzenden verkündet am 1. April 1908.

Ausschlaggebend in dem Urteil waren also die Worte des Verkäufers gegen den Prinzipal: „Mehr als rausgeschmissen kann ich ja nicht werden.“ Nicht das Verbrechen, das der Verkäufer an der Minderjährigen begangen hatte, war hinreichend, ihn sofort zu entlassen! Gott bewahre!! Die deutschen Mädchen sind ja nur dazu da, den Wüßlingen und Verbrechern zu dienen, sich entehren und zertreten zu lassen! Und daß dies ungestraft geschehen kann — dafür sorgt schon der Staat — dafür sorgen die Gerichte.

### **Müssen wir die schädlichen Sitten und Gewohnheiten unserer Vorfahren beibehalten?**

Es gibt viele Menschen, die sagen, die Prostitution hat immer bestanden, und dies ist ein Beweis dafür, daß die Welt ohne sie nicht existieren kann. Das ist die traurige Ansicht vieler Nichtdenker, die sich mit dieser Frage selbst nie beschäftigt haben, dafür aber nachreden, was ihnen andere vorschwätzen.

Hätten die alten Germanen sich der Prostitution bedient, Tacitus hätte sie wahrlich nicht ihrer Keuschheit und Treue wegen seinem Volke als Muster hinstellen können. Unsere Vorfahren waren ein reines und starkes Geschlecht, solange sie nicht dem Einfluß fremder Völker unterlagen. Daß aber die Prostitution bei unsittlichen Völkern immer bestanden und daß Tausende

von Völkern an ihr zugrunde gegangen sind, kann uns doch nicht beweisen, daß sie notwendig ist. Mit demselben Rechte hätten sonst die Verteidiger der Sklaverei diese bis auf den heutigen Tag aufrechterhalten müssen, denn diese bestand jahrtausendlang in der alten Zeit und vererbte sich von Geschlecht zu Geschlecht. Genau wie heute bei vielen die Prostitution für notwendig erachtet wird, so konnten Schwachköpfe damals nicht begreifen, daß die Welt auch ohne die menschenunwürdige Sklaverei bestehen könnte. Auch sie beriefen sich darauf, daß sie immer gewesen sei, und wollten diesen Umstand als Beweis für ihre Notwendigkeit erbringen. Aber wir brauchen gar nicht so weit in die Geschichte zurückzugreifen; nehmen wir nur die Leibeigenschaft Rußlands als Beispiel. Auch da taten die Großgrundbesitzer alles, um das Freiwerden der Bauern zunichte zu machen. Die Leibeigenschaft ist ein dringendes Bedürfnis, schrien sie, den Bauer zu befreien ein Unding, eine solche Neuerung würde Aufstand und Revolution zur Folge haben, unsere Bauern sind nicht reif dazu, ihre Freiheit würde dem Lande großen Schaden bringen. Hätte sich Zar Alexander II. von diesen Schreibern bestimmen lassen — die Leibeigenschaft bestünde vielleicht heute noch. Aber er war edel, klug und weitsichtig genug, um das durchzuführen, was er als gut und notwendig für sein Volk erkannt hatte.

Und wie war es mit Abraham Lincoln, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, als er am 1. Jänner 1863 die letzte Befreiungsproklamation aussprach? Jahrhundertlang hatte die Sklaverei in Amerika gewütet — und was das Schändlichste dabei ist, Christen waren es — nicht rohe Heiden —, die sich des Menschenhandels bedienten. In Virginia kam im Jahre 1760 fast auf jeden Weißen ein Schwarzer, in Südkarolina war dies Verhältnis schon überschritten. Die 13 englischen Kolonien zählten damals unter einer Bevölkerung von 1,7 Millionen Menschen, die Indianer ungerechnet, 310.000 Negerflaven, eine Tatsache, die Weiterblickende schon zu jener Zeit mit Sorge erfüllte.

Wenn es auch hier immer Menschen gab, die gegen die Sklaverei ankämpften, so war doch ein großer Teil Amerikas, besonders der Süden, fest davon überzeugt, daß das Land ohne Sklaven wirtschaftlich nicht bestehen könne. Sie hielten die Sklaverei für ihr größtes Recht — und beriefen sich — genau wie unsere Verblendeten es der Prostitution gegenüber tun, darauf, daß es immer so war und deshalb auch so bleiben mußte. Washington und Lincoln und mit ihnen viele andere menschlich denkende Amerikaner, die für die Freiheit der Neger eintraten, kehrten sich nicht an diese schmutzigen Egoisten, die in ihrer eigenen Erbärmlichkeit nicht über ihr „Ich“ hinauskommen. Und daß sie recht daran taten, beweist die Tatsache, daß es auch ohne Sklaven sehr gut ging.

Ich habe diese Beispiele angeführt, um zu zeigen, daß jede Neuerung von Kurzsichtigen, Schwachköpfen und Minderwertigen bekämpft worden ist. Ein Frevel an der Menschheit wäre es aber, wenn wegen dieser Erbärmlichen dem Volke etwas wahrhaft Gutes und Großes vorenthalten bleiben oder wenn durch schlechte Gesetze und übernommene schändliche Gewohnheiten unserer Vorfahren das Volk geschädigt und entwertet werden sollte. Deshalb fort mit der törichten Redensart, die Notwendigkeit der Prostitution sei durch ihr langes Bestehen bewiesen! Wer so spricht, ist entweder ein so schlechter Mensch, daß er sich selbst der käuflichen Liebe bedient und deshalb alle anderen Männer für ebensolche Schandmenschen hält, oder er hat nie über die Frage nachgedacht und spricht nur nach, was andere ihm vorschwätzen.

### Welche Folgen zeitigt die Prostitution?

**A**uf keinem Laster, auf keinem Verbrechen, welche von Menschen begangen werden, ruht eine so sichtbare, so schwere Strafe des Himmels wie auf der Unzucht. Und das ist ganz natürlich; ist doch die Unzucht ein Verbrechen, welches außer der Seele auch den Leib des Menschen entehrt; deshalb sind auch die Strafen,